

VILÉM FLUSSER

Vom Gast zum Gastarbeiter.

Einem in weiten Abständen und aus weiter Entfernung Europa besuchenden "Gast" fällt nicht nur die Institution des Gastarbeiters auf, sondern auch dieses seltsame Wort, das man in deutschsprachigen Ländern für die Institution geprägt hat. Selbstredend, sprachliche Vernebelungen und Beschönigungen sind überall an der Tagesordnung. Aber diese ist doch irgendwie für unsere allgemeine Lage bezeichnend. Sie spielt an den Begriff des "Gastes" an, also an einen in allen primitiven Kulturen geheiligten, und an den Begriff des "Arbeiters", also an einen vom neunzehnten Jahrhundert gefeierten, um etwa beunruhigte Gewissen zu Ruhe kommen zu lassen. Aber, vielleicht unabsichtlich, weist sie dabei auf eine grundlegende Entwicklung unserer Kultur vom Gast zum Gastarbeiter.

Der Gast ist konstante Gestalt aller Mythen, und Gastfreundschaft Teil aller Riten. Das ist vielleicht auch so zu erklären: Der Primitive lebt in wenig zahlreicher und relativ isolierter Gesellschaft, (in Stämmen oder Dörfern). Die Mitglieder seiner Gesellschaft stehen ihm sehr nahe in einem Sinn, den die moderne Gesellschaft verwässert. (Das ist mit ein Grund unserer Schwierigkeit, den Begriff des "Nächsten" im biblischen Sinn zu verstehen). Wenn, ein seltener Fall, in dieser Gesellschaft ein Fremder erscheint, dann erscheint er eben Fremd, ungewöhnlich, überraschend, verdächtig, kurz "anders". Alle eben erwähnten Eigenschaften sind aber typische Eigenschaften der Gottheit. Die Gastfreundschaft ist Teil jenes Rituals, das versucht, die Gottheit, das "Andere", günstig zu stimmen. Darum erwähnt das biblische Gebot, das sich auf den Sabbath bezieht, ausdrücklich den "Gast", darum heißt es bei vielen Völkern "ein Gast im Haus, Gott im Haus", darum opfert man dem Gast in manchen Kulturen nicht nur Salz und Brot, sondern die eigene Frau für eine Nacht, und darum kann man auch die Auflösung der Gastfreundschaft als ein Maß der Entmythisierung einer Gesellschaft verwenden. Wenn man zum Beispiel in Brasilien vom Norden nach dem Süden reist, (also in Richtung "Entwicklung") kann man beobachten, wie die Gastfreundschaft progressiv abnimmt. Die Formlosigkeit, mit der wir Gäste empfangen, beweist unseren Abstand vom mythischen Urgrund, und die Formen, die wir trotzdem bewahren, beweisen die Zähigkeit der Riten.

Der Gastarbeiter ist Folge jenes seltsamen Umstands, daß es der industriellen Revolution zwar gelang, den Menschen in hochkomplizierten Manipulationen in Industrie und Landwirtschaft durch Maschinen zu ersetzen, daß es ihr aber nicht gelang, ihn ökonomisch in einfachen, (und daher menschenunwürdigen), Manipulationen ebenso zu ersetzen. Ein Aspekt der Freiheit, (der klassisch marxistische), ist das Befreien des Menschen

VILÉM FLUSSER

dank der Maschine. Eine damit verbundene Sorge, (etwa die Nietzsches), ist die, allgemeine Mechanisation könnte zu allgemeiner Unfreiheit führen. (Es ist übrigens nicht überraschend, daß die Neue Linke auf Nietzsche zurückgreift. Er kann für seinen Mißbrauch seitens der Vorkriegsrechten ebenso wenig verantwortlich gemacht werden, wie Marx für seinen Mißbrauch seitens des Stalinismus). Der Gastarbeiter aber deutet auf ein Problem, das weder Marx noch Nietzsche sahen: eine durch Mechanisation befreite Gesellschaft, die menschliche Handlanger importiert, um primitive Manipulationen auszuführen.

Technisch kann selbstredend der Gastarbeiter nicht einem Sklaven gleichgesetzt werden, (etwa in dem Sinn, in dem das Wort in Brasilien im vergangenen Jahrhundert angewandt wurde). Er geht einen Vertrag frei ein, der Vertrag wird vom Gastfreund gehalten, und nach Ablauf des Vertrags ist er frei, mit seinen Ersparnissen heimzukehren. Allerdings ist dazu einiges zu sagen. Erstens gibt der Vertrag dem Gast kein genaues Bild von der Gastfreundschaft, die ihn erwartet. Zwar bietet er einen Lohn, der das Vielfache ist von dem, das das eigene Heimatland bietet. Aber er verschweigt, daß die Wohnverhältnisse, durch Vorurteile begrenzt und durch Spekulation getränkt, einen großen Teil dieses Lohnes verschlingen. Daß die Lebenskosten des Gastlands ein Vielfaches dessen sind, was sich der Gast vorstellt. Daß das Gastland, trotz Gastfreundschaft, in blinder Gerechtigkeit einen weitem Teil des Lohns in Form von Steuern abschöpft, und daß man diese Steuern nicht wie zu Hause umgehen kann. Und daß, selbst wenn unter Aufopferung von einigen Lebensjahren doch etwas erspart wird, diese Ersparnis zu Kosten einer Entfremdung des Zurückgekehrten in der Heimat gekauft ist. So ein unvollkommener Vertrag wird in anderen Kontexten, (zum Beispiel ~~xxx~~ bei Beschaffung europäischer Prostituiertes für brasilianische Bordelle am Anfang dieses Jahrhunderts), "weiße Sklaverei" genannt, und damit berechtigt sich das Wort "Sklaverei" vielleicht doch auch in diesem Falle.

Zweitens ist dazu zu sagen, daß der Gastarbeiter ein seltsamer Fall von Gast ist, also "anders" in seltsamem Sinn dieses Wortes. Sein bloßes Dasein im gastfreundlichen Land, sein körperliches Aussehen, seine von der Umgebung abstechende Armseligkeit, seine eine fremde Kultur bekundenden Gesten und Taten, drohen, das wohlgefügte aber immer bedrohte Gefüge der ihn umgebenden Gesellschaft zu zerreißen. Darum wird er selbstverständlicher Blitzableiter etwa verdrängter Aggressivitäten, (die sich dabei ja oft auf objektive Tatsachen stützen können), und dies wird durch die zahlreichen Bemühungen Wohlmeinender um ein "menschenswürdiges" Verhältnis zu

VILEM FLUSSER

ihm unterstrichen. Sodaß er das Negative an der Gastfigur, nämlich das Widerliche und Bedrohliche, viel mehr zum Ausdruck bringt als alle positiven Aspekte.

So gesehn ist die Entwicklung vom Gast zum Gastarbeiter ein Aspekt der Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen in jener Kultur, die die "westliche" genannt wird. Der Gast ist eine Hierophanie, eine Erscheinung der Gottheit, der "andere" des Menschen. Der sich daraus entwickelte Sklave, (und andere Formen), ist die Verwandlung des Gastes zum Ding, dessen Inhaber ich bin, dessen ich mich bedienen kann, der aber, wie jeder Besitz, einen Wert hat, für den es heißt, zu sorgen. Und der sich daraus entwickelte Gastarbeiter ist die Verwandlung des Gastes zu Werkzeug, dessen ich mich zeitweise bediene, und dessen Wert, dank seiner Vergänglichkeit, so gering ist, daß für eine diesbezügliche Sorge kein Platz ist.

So gesehn, kann das Problem des Gastarbeiters nicht durch Maßnahmen "ad hoc", sondern nur durch radikale Umgestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen einer Lösung näher gebracht werden. Der Autor dieses Artikels ist von Kenntnis der Details unbeschwert, und das erlaubt ihm den typisch verantwortungslosen Abstand, aus dem diese Betrachtungen entstanden. Vielleicht ist aber so ein verantwortungsloser Abstand eben deshalb für in der Lage Engagierte von irgend einem Nutzen. Denn eins scheint ja sicher zu sein: der Reichtum Westeuropas, (diese einmalige Erscheinung unserer Geschichte), ist vom hier angeschnittenen Problem irgendwie in Frage gestellt, und zwar nicht nur wirtschaftlich, (das wäre sicher zu lösen), sondern auch moralisch. Und die Art, wie diese moralische Seite des Problems gelöst wird, ist zukunftssträchtig.